

Antisemitismus: Forschungsstand und jüdische Perspektiven

Marina Chernivsky, Friederike Lorenz-Sinai

Vor wenigen Jahren rückte die Diskussion um Antisemitismus verstärkt in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die medial problematisierten Fälle¹ von Antisemitismus an deutschen Schulen, die wachsende Zahl antisemitischer Straftaten und Vorfälle (RIAS 2015–2021), die Veröffentlichung des zweiten »Antisemitismusberichts« (Deutscher Bundestag 2017) mit seiner erstmaligen Studie zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus und der Anschlag auf die Synagoge in Halle (Saale) am 9. Oktober 2019 sind nur einige markante Beispiele für die Entwicklungsdynamiken und Wendepunkte in der Debatte um die Relevanz und Bedeutung des aktuellen Antisemitismus in Deutschland.

Dieser Beitrag befasst sich mit der Frage, wie Antisemitismus in der Gegenwartsgesellschaft in Erscheinung tritt und wie er von Jüdinnen und Juden wahrgenommen, erlebt und bewertet wird. Zur Einordnung antisemitischer Strukturen und Praktiken im Bildungswesen werden empirische Befunde zu Antisemitismus in institutionellen Bildungskontexten vertiefend diskutiert. Der Beitrag wurde im Jahr 2021 verfasst und beinhaltet somit nicht die Empirie zu den gegenwärtigen Dimensionen des Antisemitismus in Deutschland (vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2024) und die erweiterte Fachdebatte seit dem 7. Oktober 2023.

Vorüberlegungen

Seit 1945 wird Antisemitismus in Deutschland über den Umweg der Vergegenwärtigungsabwehr artikuliert (Ranc 2016). »Der unbedingte Unschuldswunsch in den Generationen der Täternachfolge« (Messerschmidt 2018: 43) und das Bedürfnis nach einer »unbeschädeten Identität« (Chernivsky 2017: 274) erzeugen das Bedürfnis,

1 Zur Kritik an der Rede vom antisemitischen »Vorfall«, die eine Exponiertheit einzelner Situationen suggeriert, diese entkontextualisiert und die Struktur antisemitischer Gewalt nicht ausreichend transportiert, siehe ausführlicher im Studienbericht »Antisemitismus im Kontext Schule (Chernivsky/Lorenz 2020: 11).

Antisemitismus zu verdrängen und sich der damit verbundenen Verantwortung zu entledigen (ebd.). In der Nachkriegszeit und auch in den darauffolgenden Jahrzehnten »verschwand« Antisemitismus aus dem kollektiven Bewusstsein der deutschen Gesellschaft, hörte aber nicht auf, als Ressentiment zu existieren. Trotz der Demokratisierungsprozesse in der BRD und des staatlich proklamierten antifaschistischen Selbstverständnisses in der DDR waren die Thematisierung *von* sowie die Auseinandersetzung *mit* Antisemitismus diskontinuierlich, bruchstückhaft, mühsam und durch rechtliche Sanktionen oder diskursive Entgleisungen geprägt (Bajohr 2020). Mit dem Zurückdrängen von Antisemitismus aus dem öffentlichen Raum entstand die Fehlannahme, das Problem wäre überwunden und nicht mehr gesellschaftsfähig (mehr hierzu Bergmann 1990, 2004). Indes gab es weiterhin antisemitische Angriffe und gar tödliche Anschläge (Steinke 2020) wie auch strukturelle Formen von Antisemitismus, die bis heute kaum diskutiert werden (Goldenbogen/Kleinmann 2021).

Dass Antisemitismus noch immer existiert und von Menschen aus allen politischen Spektren und sozialen Milieus gewaltförmig ausgedrückt wird, wird jedoch zunehmend sichtbar sowohl in den polizeilichen Statistiken² und empirischen Studien als auch in zivilgesellschaftlichen Lageberichten und Bestandsaufnahmen (vgl. RIAS 2015–2021; OFEK 2021).³ Antisemitische Straftaten zählen in Deutschland zur politisch motivierten Kriminalität (PMK) (Deutscher Bundestag 2017: 29). Darunter fallen die klassischen Staatsschutzdelikte, aber auch Delikte der Allgemeinkriminalität wie Tötungs- und Körperverletzungsdelikte, Brandstiftungen, Widerstandsdelikte, Sachbeschädigungen, Beleidigungen, sofern sich diese auf die politische Motivation der Täter*innen zurückführen lassen. Antisemitische Straftaten werden unter dem Begriff der »Hasskriminalität« zusammengefasst, der ansagt, dass es sich beim Tathintergrund weniger um individuelle Beweggründe handelt als vielmehr um die politische Motivation, einer Person, Gruppe oder Institution aufgrund gruppenbezogener Merkmale wie Herkunft, Religion, Weltanschauung, Hautfarbe, Volkszugehörigkeit, sexuelle Orientierung (u.a.) Gewalt anzutun (ebd.). Der offiziellen Kriminalstatistik zufolge haben sowohl die »vorurteilsmotivierte« Sachbeschädigung, Beleidigung und Volksverhetzung als auch die physische Gewalt in Deutschland in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen. Nach der Fallstatistik des Bundeskriminalamtes (BKA) zu politisch

2 Im ersten Jahr der Corona-Pandemie 2020 hat es in Deutschland mehr Angriffe auf Jüdinnen und Juden gegeben als in den Vorjahren. Laut aktuellen Fallzahlen des Bundesinnenministeriums wurden im Jahre 2020 insgesamt 2.351 Vorfälle mit antisemitischem Hintergrund polizeilich erfasst. Bei 57 dieser Fälle handelte es sich um Gewalttaten.

3 Für das Jahr 2020: https://www.report-antisemitism.de/documents/Antisemitische_Vorfälle_in_Deutschland_Jahresbericht_RIAS_Bund_2020.pdf.

motivierter Kriminalität im Jahre 2021 sind exemplarisch über 1.850 Straftaten mit antisemitischem Hintergrund gezählt worden (Stand November 2021).

Auch die Befunde der betroffenenorientierten Statistik von dem Bundesverband der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) zeigen eine erhebliche Verdichtung antisemitischer Bedrohung (RIAS-Jahresbericht 2020/2021). Seit 2015 erfasst RIAS alle ihr gemeldeten antisemitischen Vorfälle, und zwar solche mit und ohne Straftatbestand. Die betroffenenorientierte Erfassung antisemitischer Vorfälle erhellt zunehmend das Dunkelfeld der nicht polizeilich gemeldeten beziehungsweise nicht erfassten Straftaten, aber es ist anzunehmen, dass dieses Dunkelfeld noch weitaus größer ist. Eine Ursache der Lücke ist das sogenannte *Underreporting*, also der Umstand, dass die Betroffenen ihre antisemitischen Erfahrungen nicht anzeigen (Deutscher Bundestag 2017: 259). Außerdem erfüllen antisemitische Vorfälle nicht immer den Straftatbestand und werden aus diesem Grunde nicht offiziell erfasst. In der vom Zweiten Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus in Auftrag gegebenen Studie zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus gaben viele Befragte an, sie würden die erlebten Vorfälle nicht zur Anzeige bringen, weil dies ihrer Erfahrung nach ohnehin nichts bringe (Deutscher Bundestag 2017: 31/47).⁴ Dies gilt erst recht für Vorfälle unterhalb der Strafbarkeitsgrenze, also zum Beispiel für antisemitische Beschimpfungen oder subtile Bedrohungen.

Die Einschätzung, wie weit Antisemitismus verbreitet ist, hängt jedoch nicht zuletzt davon ab, welche Antisemitismusverständnisse oder Indikatoren hierfür herangezogen werden. Neben den besagten Fallstatistiken und Entwicklungsbeobachtungen gibt es weitere Erkenntnisquellen wie zum Beispiel die sogenannten Einstellungsstudien sowie Studien zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus.⁵ Gleichwohl gibt es in Deutschland kein regelmäßiges Monitoring von antisemitischen Einstellungen (Deutscher Bundestag 2017: 90). In existierenden Forschungsprojekten wie Berlin-Monitor oder (Langzeit-)Studien wie der »Mitte-Studie« wird Antisemitismus bisher nur als eine Subdimension anderer Einstellungen erhoben (Zick/Küpper 2021). Um ein differenziertes Bild über die Entwicklungen, Dynamiken und das Ausmaß von Antisemitismus zu erlangen, ist es daher ratsam, interdisziplinär Zugänge zum Verständnis des Antisemitismus weiterzuentwickeln und möglichst viele Erkenntnisquellen heranzuziehen. So eröffnen die qualitativen

4 Die 2018 veröffentlichte Studie der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) erzielte ähnliche Ergebnisse. Auch hier meldeten 77 Prozent der Befragten ihre Fälle nicht bei der Polizei (FRA 2018).

5 Dazu gehören zum Beispiel die FES-Mitte-Studie und die Leipziger Autoritarismus-Studie – beide Ansätze untersuchen Antisemitismus als Subdimension rechtsextremer Einstellungen bzw. als Teil eines Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und in Fortführung der gleichnamigen Langzeitstudie.

Studien zu jüdischen Erfahrungen und zum Umgang mit Antisemitismus in institutionellen Kontexten weitere Perspektiven, die in der etablierten Forschung zu Antisemitismus bis vor Kurzem eher wenig Berücksichtigung fanden.

Begriffliche Fragen

Die Verwendung des Terminus »Antisemitismus« steht inzwischen für alle Formen von Judenhass und Judenfeindschaft. Der Begriff »Antisemitismus« unterscheidet sich von dem Begriff »Antijudaismus« unter anderem darin, dass er die Ablehnung *von* sowie die Feindschaft *gegen* Jüdinnen und Juden beschreibt, ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntnis der Einzelnen, und sich auch auf jüdische Institutionen sowie den Staat Israel bezieht. Auch wenn die früheren, christlich geprägten (judenfeindlichen) Traditionen nur bedingt in diesem, im Zuge der aufkommenden antijüdischen Stimmung und im Zusammenhang mit dem sogenannten Antisemitismusstreit⁶ geprägten Antisemitismusbegriff abbildbar sind, werden die Begriffe Judenfeindschaft, Judenfeindlichkeit und Antisemitismus weitgehend synonym verwendet (vgl. Botscht 2014).⁷ An dieser Stelle muss mit einem Missverständnis aufgeräumt werden, welches oftmals auftritt, wenn von Antisemitismus die Rede ist. Der Begriff entstand im Zuge der grassierenden Judenfeindschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts, um das Unbehagen an der Emanzipation und Gleichstellung der Juden auszudrücken und dieser aversiven, religiös geprägten Distanzierung und Abneigung eine »wissenschaftliche« Begründung zu verleihen. In der Zeit der aufsteigenden Rassenideologien hat der Begriff Antisemitismus der bis dato religiös begründeten Judenfeindschaft eine pseudowissenschaftliche Begründung verliehen.

Auch wenn der Begriff Antisemitismus im engeren Sinne eine pseudowissenschaftliche, politische, nicht religiös motivierte und mit angeblichen biologistischen Attributen argumentierende Judenfeindschaft beschreibt, ist er weitgehend

6 Unter anderem im Zuge der anhaltenden Wirtschaftskrise Mitte der 1870er Jahre kam es im Deutschen Kaiserreich zu einer Welle antisemitischer Beschuldigungen und Anklagen. Begeistert von zeitgenössischen Rassentheorien formierten sich die ersten antisemitischen Parteien. In kurzer Zeit erreichte die Diskussion um die gesellschaftliche Stellung der Juden auch die Bildungselite. Im November 1879 veröffentlichte der Historiker Heinrich von Treitschke (1834–1896) in den *Preussischen Jahrbüchern* einen Aufsatz, der schließlich zu einer kontroversen Auseinandersetzung an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität führte. Die Debatte um die Frage der nationalen Zugehörigkeit und Loyalität der Juden zur deutschen Nation erreichte alle gesellschaftlichen Gruppen.

7 Der Begriff »Antisemitismus« wird ausschließlich im Kontext der Feindschaft und Gewalt gegen Juden verwendet. Er definiert Juden als Angehörige einer semitischen ethnischen Minderheit, obwohl es sich bei diesem Begriff um eine ursprünglich rein linguistische Sprachschöpfung handelt, die auf eine Sprachfamilie und *nicht* auf eine ethnische Herkunft verweist.

als übergreifende Bezeichnung akzeptiert. In seinem Buch *Kurze Geschichte des Antisemitismus* argumentiert Peter Schäfer gegen die explizite Trennung zwischen dem christlich geprägten Antijudaismus und dem späteren, völkisch-rassistisch begründeten Antisemitismus, weil der Begriff inzwischen für alle Formen der Judenfeindschaft als Oberkategorie genutzt wird. Mit dieser Begriffsintegration soll jedoch nicht angenommen werden, dass die unterschiedlichen Dimensionen der Judenfeindschaft identisch sind, sondern dass sie Strukturmerkmale aufweisen, die es erlauben, sie unter einem gemeinsamen Begriff zu fassen (Schäfer 2020: 11f.).

Gerade weil Antisemitismus zum übergreifenden Terminus für jede Form von Judenfeindschaft geworden ist, sollten seine historischen, religiösen, politischen oder auch sozialpsychologischen Erscheinungsdimensionen ausdifferenziert gedacht werden, um einer begrifflichen Unschärfe vorzubeugen (ebd.). Weder das antike Bild der Juden, welches sich zwischen Idealisierung und Ablehnung bewegt, noch die spätere christliche Judenfeindschaft oder der nationalistische und rassistische Antisemitismus sind durch die bloße historische Kontinuität zu erklären. Selbst im Verhältnis von Nationalsozialismus zum Antisemitismus ist es problematisch, davon auszugehen, dass die antisemitische Ideologie allein zur Umsetzung nationalsozialistischer Vernichtungspolitik geführt hat (u.a. Messerschmidt 2018). Gerade in diesem Zusammenhang sind weitere Faktoren relevant, wie etwa die Bereitschaft der Mehrheitsbevölkerung, an der Verfolgung und Vernichtung mitzuwirken, auch ohne brachialen Antisemitismus aktiv auszuleben. Antisemitismus entsteht im gesellschaftlichen Machtgefüge, eingebettet in konkrete historische und soziale Verhältnisse. Der Begriff der (Dis-)Kontinuität steht für die wirkmächtige Tradierung, aber auch für die unterschiedlichen Macht- und Herrschaftspraktiken, die Antisemitismus hervorbringen und legitimieren. Die (Dis-)Kontinuität meint nicht das Verschwinden von Antisemitismus, sondern die Variabilität des antisemitischen Ressentiments, vor allem aufgrund der gleichbleibenden Funktionalität, konstanten ideologischen Anteile und antisemitischen Semantiken als in sich strukturierende Kommunikation (Holz 2001). Als Ergänzung zu einer *substantialistischen* Erklärung des Antisemitismus zeigen die *funktionalen* Erklärungen, dass der Kern des Antisemitismus als Reaktion auf konkrete gesellschaftliche Ereignisse oder politische Interessen sich fortlaufend verändert hat. Dabei nehmen die Effizienz und Bedrohlichkeit des Antisemitismus im Laufe der Zeit selten ab (Schäfer 2020: 11).

So entwickeln sich die gegenwärtigen Antisemitismen nicht in Form einer ungebrochenen Wiederkehr des Gleichen, sondern als Aktualisierung antisemitischen Wissens nach dem Zwiebelprinzip: Die alten Lagerungen werden mit neuen Schichten versehen, aber nicht komplett überschrieben (Wamper/Zimmermann 2008).

Die Frage nach der historischen (Dis-)Kontinuität betrifft zum Beispiel die Frage nach dem Übergang von Antijudaismus zu modernem Antisemitismus oder auch die Debatte um die Abgrenzung zwischen Antisemitismus, Antizionismus und der

sogenannten Israelkritik. Zusammenfassend bietet es sich an, die gedankliche Binari­rität von Bruch und Kontinuität aufzubrechen und das Fortleben einzelner antisemitischer Dispositionen und Ideologeme stets in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zu betrachten (ebd.).

Definition(en) und theoretische Zugänge

Die Forschung zu Antisemitismus ist ein breites Feld mit je eigenen Entwicklungslinien, Brüchen und Desideraten (ausführlich u.a. Bergmann/Erb 1991). In den Nachkriegsjahren ist die Erforschung der Shoah und des Antisemitismus eher diskontinuierlich verlaufen. Die Hinwendung zu der Analyse antisemitischer Einstellungen hat sich zumindest in der Bundesrepublik eher ereignisbezogen entwickelt; über die Jahre hinweg trug aber die Antisemitismusforschung zu der Systematisierung der antisemitischen Phänomene bei. Gleichwohl ist Antisemitismus in der deutschen Forschung nach 1945 fast ausschließlich im Kontext des Nationalsozialismus thematisiert worden, vor allem im Kontext der Vorurteils- und Meinungsforschung. Eine breitere (interdisziplinäre) Verortung und Entwicklung der Forschung zu Antisemitismus hat sich viel später etabliert und stand lange unter dem Einfluss dieser Tradition⁸ (Salzborn 2014).

Je nach der theoretischen Schule wird Antisemitismus in seinen Ursachen und Strukturen unterschiedlich verstanden und aufgefasst. Und selbst innerhalb der verschiedenen Disziplinen wie Geschichtswissenschaften, Soziologie, Politikwissenschaften oder Psychoanalyse gibt es markante Unterschiede in der theoretischen Rahmensetzung oder den Forschungsmethoden. Nicht zuletzt steht der Begriff Antisemitismus selbst im Fokus der wissenschaftlichen (und politischen) Diskussion – konkret etwa die viel debattierte Frage seiner Abgrenzung vom Begriff des Antizionismus (u.a. Brenner 2016; Rensmann 2021). Bei diesen und anderen Kontroversen geht es nicht nur um methodologische Fragen, sondern zunehmend um die Urheberschaft von Definitionen und die Frage nach Grenzen und Möglichkeitsräumen der Kritik an der israelischen Politik (hierzu u.a. Deutscher Bundestag 2017).

Definitorisch kann Antisemitismus als dauerhafter Komplex von Überzeugungen gegenüber Jüdinnen und Juden beschrieben werden, die als Ressentiment, Verschwörung, Hass in Form von individuellen und kollektiven Haltungen und Handlungen in Erscheinung treten und zu Alltagsdiskriminierung, politischer Agitation, kollektiver und staatlicher Gewalt bis hin zur Vernichtung führen können (Fein 1987:

8 Dazu kommt, dass Antisemitismus in der sozialpsychologischen Einstellungsforschung meistens als Teilbereich anderer Umfragen erhoben wurde. Ein Desiderat der Forschung ist neben der Standardisierung der international vergleichenden (Einstellungs-)Untersuchungen auch die Entwicklung systematisch vergleichender Forschung.

67). Antisemitismus kann außerdem als ein *kultureller Code* (Volkov 2000), als *Weltbild* oder *negative Leitidee der Moderne* (Salzborn 2010) beschrieben werden, die zumal in Verbindung mit völkischem Nationalismus und Verschwörungserzählungen dazu dienen, das *Unbehagen an der Demokratie* abzuwehren und unerwünschte Entwicklungen Jüdinnen und Juden anzulasten (ebd.).

Zudem ist weitgehend Konsens, dass Antisemitismus auf generalisierbaren Schuldzuweisungen und Verschwörungsideologien aufbaut, die Jüdinnen und Juden für all die komplexen und unübersichtlichen Entwicklungen der (Post-)Moderne wie Kapitalismus, Liberalismus, Sozialismus, Universalismus oder auch Feminismus verantwortlich erklären (Bergmann 2004). Tief in der europäischen Geschichte eingelassen, stellt Antisemitismus eine Art Bekenntnis zu einer antiaufklärerischen, völkischen, antidemokratischen Gesellschaftsform dar (Volkov 2000: 25). Die zentralen Topoi der »Übermacht«, der »Illoyalität« oder der »Fremdartigkeit« verdichten sich hier schnell zu einem (antimodernen) geschlossenen Weltbild und neigen dazu, die abstrakten gesellschaftlichen Verhältnisse in Form einer vermeintlichen »jüdischen Macht« zu konkretisieren und diese »entlarven« zu wollen (Rensmann 2013: 164f.). Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass die Ursache aller sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Probleme der Menschheitsgeschichte in der bloßen Existenz von Jüdinnen und Juden begründbar sei. Das Verständnis von Antisemitismus als sozial hergestellte Konstruktion und projektive Fantasie ist dabei zentral; daran zeigt sich, dass Antisemitismus nichts mit dem Objekt des Hasses beziehungsweise dem Verhalten von Jüdinnen und Juden zu tun hat, sondern ausschließlich als Projektion auf das Jüdische zu verstehen ist (ebd.).

Über Jahrhunderte hinweg evoziert das projektive antisemitische Ressentiment Emotionen, stärkt den Identitätserhalt und fördert Radikalisierungsprozesse. Antisemitismus ist mehr als ein Stereotyp oder Vorurteil; als Weltbild hat Antisemitismus einen weltanschaulichen Allerklärungsanspruch (u.a. Holz 2001). Dabei gewinnt der Begriff »Ressentiment« in der Begriffsbestimmung an Bedeutung (Ranc 2016). Ausgehend von der Annahme, dass antisemitische Positionen oftmals affektiv aufgeladen sind, ist diese Begriffswahl nicht unerheblich. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass die Affekt- und Bedürfnisimmanenz antisemitischer Dispositionen eine zentrale Rolle spielt (Chernivsky 2017: 276). Einer projektiven antisemitischen Wahrnehmung liegt eine durch Ressentiments begründete *Idiosynkrasie* (Abneigung) zugrunde, die tief ins kollektive Bewusstsein der nichtjüdischen Gesellschaft eingelassen ist. Die einschlägigen Konzepte sozialkognitiver Vorurteilsforschung werden deshalb trotz ihrer neueren Fokussierung auf *implizite Vorurteile* der affektiven Dimension des Antisemitismus nicht gerecht (Pohl 2010: 41). Die psychische Triebkraft des Antisemitismus ist im Affekthaushalt seiner Träger*innen verankert und das Motiv ist eine bis zum Hass reichende (kollektive) Feindseligkeit, die unter anderem durch soziale Dynamiken stets aufs Neue befeuert wird (ebd.). Eine vorwiegend auf Vor-Urteile fixierte Analyse des Antisemitismus impliziert die

Vorstellung, dass es möglich ist, das antisemitische Ressentiment durch eine faktische Richtigstellung abzuschwächen und so die je eigenen Verstrickungen in die (Re-)Produktion des Antisemitismus von sich zu weisen (Chernivsky 2017: 281).

Im Vergleich zu anderen Ressentiments und Unterdrückungsideologien weist Antisemitismus »generalisierbare« und »spezifische« Dimensionen auf. Die *generalisierbare* Dimension bezieht sich darauf, dass Antisemitismus als Vorurteil oder Ideologie mit anderen Vorurteilen und Ideologien in einer verallgemeinerbaren Art und Weise korrespondiert (Rensmann 2013: 165). Die *spezifische* Dimension des Antisemitismus begründet sich sowohl durch seine Entstehungs- und Wirkungsgeschichte als auch durch seine spezifischen sozialen Funktionen. Jüdinnen und Juden werden mitunter »als spezifische Andere« konstruiert, »deren bloße Existenz als kleine Minderheit im antisemitischen Dispositiv eine Welterklärung begründen soll« (ebd.; Kleinmann/Goldenbogen 2020: 13). Das zeigt sich bisweilen in der sprachlichen Gegenüberstellung von »Deutschen und Juden« und im damit vermittelten Ausschluss aus dem Kollektiv eines deutschen »Wir« (Enzenbach 2012). Dieser Ausschluss äußert sich unter anderem in der verbreiteten Annahme jüdischer »Nichtpräsenz«, in der Verortung von Jüdinnen und Juden außerhalb des Landes, der Zuordnung einer anderen Identität, der systematischen Missachtung kultureller und religiöser Praktiken. Die Fantasie von einem »übermächtigen« Judentum lässt diese Wahrnehmung kraftvoll nachwirken. Ferner dient die sogenannte »Figur des Dritten« auch dazu, sowohl Jüdinnen und Juden als auch den Staat Israel antisemitisch zu imaginieren (Holz 2001).

Working Definition und politische Kontroverse

Jede theoretische Definition spiegelt den historischen Kontext ihrer Entstehung wider. So gesehen verleihen die historische Entwicklungsgeschichte und die konkrete gesellschaftliche Praxis dem Komplex Antisemitismus seine (soziale) Bedeutung und Wirkungskraft (Claussen 2013: 2). Antisemitismus entfaltet sich aus der jeweiligen Gesellschaft heraus, die die Feindschaft hervorbringt, und spiegelt den Stand ebenjener Gesellschaft wider (Goldenbogen/Kleinmann 2021: 11).

Die gewaltförmigen Entwicklungen um Rassismus und Antisemitismus in den »turbulenten 1990er und 2000er Jahren« (Porat 2020: 41) machten deutlich, wie wichtig es ist, über eine anwendbare Definition zu verfügen. Mehr als fünf Jahrzehnte nach der Shoah gab es in Politik und Gesellschaft kaum Interesse am gegenwärtigen Antisemitismus. Der Rechtsextremismus, die Globalisierung, die Erste und Zweite Intifada in Israel/Palästina, die Debatte um den sogenannten neuen Antisemitismus im Zuge radikal-islamistischer Anschläge machten in den Neunzigern eine solche Aufmerksamkeitsfokussierung jedoch mehr als erforderlich. Im Zuge der Zweiten Intifada im Oktober 2000 kam es zudem zu einer neuen

Wucht antisemitischer Bedrohung durch Demonstrationen, Boykotte, Übergriffe und tödliche Anschläge. Das Jahr 2002 war im Hinblick auf antisemitische Gewalt besonders ereignisreich (ebd.: 44). Es stellte sich die Frage, inwiefern dieser Antisemitismus sich von bisherigen Formen unterscheide (mehr dazu u.a. bei Rabinovici et al. 2004). Inwieweit es sich hierbei um einen neuen (israelbezogenen) Antisemitismus handelt und inwiefern dieser mit anderen Formen von Antisemitismus verwoben ist, ist seit Jahren (bis heute) Gegenstand wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Diskussionen sowie Dreh- und Angelpunkt einer der zentralen Kontroversen (Porat 2020: 43). Anzumerken sei der Umstand, dass die Relevanz und Bedrohung des Antisemitismus (mit einer Ausnahme) zwischen 1945 und 1993 in keiner internationalen Vereinbarung verhandelt wurde und auch in den Konventionen der EU oder UN nur selten Beachtung fand (ebd.: 40f.). Die allgemeine Bezugnahme auf Menschenrechte reichte nicht aus, um Antisemitismus als spezifisches Gewaltverhältnis zu explizieren und daraus notwendige Handlungspläne abzuleiten. Die kollektiv geteilte Abwehr der globalen Verantwortung am Genozid sowie die jahrzehntelange Verdrängung und Distanznahme gegenüber den Verfolgten, Ermordeten und ihren Nachkommen begünstigten die Perpetuierung dieser Leerstellen. Selbst in der Erforschung der Shoah und des Antisemitismus gab es Rückstände und Aufmerksamkeitsdefizite wie auch Abwehrpositionen gegenüber der historischen Aufarbeitung (vgl. Bajohr 2020). Erst Anfang der 2000er Jahre kam es zu einer verstärkten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatte, ausgelöst durch die Diskussion um israelbezogenen Antisemitismus (Rabinovici et al. 2004), wobei damals wie auch heute eine gewisse Uneinigkeit in Bezug auf den Begriff und die Grenze zwischen der Kritik an der Politik Israels und dem Antisemitismus vorherrscht (Porat 2020). Die Kontinuität von und die Affinität zu klassischem und Post-Shoah-Antisemitismus erweckten offenbar lange nicht dieselbe Resonanz.

Die erste Arbeitsdefinition von Antisemitismus des European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) entstand in diesem Zeitraum als Ergebnis einer Zusammenarbeit mit jüdischen Organisationen, einer Gruppe von Sachverständigen für Antisemitismusforschung und der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und wurde als Instrument für die Erhebung von verlässlichen und vergleichbaren Daten zu antisemitischen Straftaten ausformuliert.⁹ 2016 verabschiedeten die IHRA-Mitgliedstaaten, darunter auch die Schweiz, die Definition vorbehaltlich ihres nicht bindenden Charakters. Entsprechend der von der IHRA übernommenen¹⁰ und leicht angepassten Arbeitsdefinition ist Anti-

9 Mehr zu Geschichte und Anwendung der IHRA-Definition: https://report-antisemitism.de/documents/IHRADefinition_Handbook.pdf vom November 2020.

10 Es sei darauf hingewiesen, dass die Arbeitsdefinition von Antisemitismus weder die einzige noch die erste Definition ist, die von der IHRA angenommen wurde. Am 10. Oktober 2013

semitismus »eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die im Hass gegen Juden Ausdruck finden kann. Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein«. ¹¹ Neben dieser sogenannten Kerndefinition gibt es außerdem einen erläuternden Text und eine Reihe von erklärenden Beispielen (Randall/Imbeck 2020: 5). »Damit beschreibt die Arbeitsdefinition den Antisemitismus zunächst in dreierlei Hinsicht: Sie bezeichnet ihn erstens als eine *bestimmte Form der Wahrnehmung* von Jüdinnen und Juden. Sie geht zweitens auf die *Handlungsebene* ein: Antisemitismus wird in Wort und Tat geäußert. Und drittens werden die *Betroffenen* von Antisemitismus benannt« (Kinzel/Poensgen 2021; hier auch zu der Abgrenzung von der Jerusalemer Deklaration Antisemitismus).

Seit der Annahme der Arbeitsdefinition durch die IHRA haben verschiedene Organe der Europäischen Union die Arbeitsdefinition ebenfalls übernommen oder anerkannt (Randall/Imbeck 2020: 5f.). Der Begriff »Arbeitsdefinition« (»working definition«) unterstreicht dabei weniger den provisorischen Charakter als vielmehr eine weitere Bedeutung: Die Definition ist praxisorientiert für die Datenerhebung konzipiert und erhebt keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Handhabe. Da die Kompetenz in der Bestimmung von Antisemitismus eher selten vorliegt, bietet die Definition eine erste Orientierung und ist für Betroffene von großer Bedeutung.

Die Arbeitsdefinition der IHRA ist inzwischen international und auch in Deutschland politisch anerkannt. Der Annahmebeschluss des Bundeskabinetts im September 2017 erfolgte in Form einer nicht bindenden »politischen Indossierung« (ebd.: 23) mit einer Empfehlung an die öffentlichen Stellen, diese Arbeitsdefinition insbesondere in der schulischen Bildung, in der Erwachsenenbildung und in der Ausbildung von Justiz- und Verwaltungspersonal zu verwenden. Ferner wurden die Justizministerien der Bundesländer eingeladen, die Definition zu verwenden, um antisemitische (Straf-)Taten einheitlich verfolgen und erfassen zu können (ebd.). Als ein rechtlich nicht bindendes, international verabschiedetes Instrument scheint die Arbeitsdefinition durchaus Wirkung zu erzielen. Die Gerichte können sich mitunter daran orientieren und die vorhandenen rechtlichen Begriffe je nach Rechtsbereich konkretisieren, wie das auch bei anderen völkerrechtlichen,

hat die IHRA die Arbeitsdefinition zur Leugnung und Verfälschung/Verharmlosung des Holocaust angenommen. Eine weitere Definition, von Roma-Feindlichkeit oder Antiziganismus, wurde am 8. Oktober 2020 angenommen.

- 11 Die Working Definition der IHRA umfasst neben dem oben genannten kurzen definitorischen Absatz auch etliche Beispiele, die insbesondere für die Justiz und Polizei eine wichtige Basis darstellen, um Antisemitismus einzuordnen. Die Arbeitsdefinition ist bei der AJC (Global Jewish Advocacy) online nachlesbar unter: <https://www.ohchr.org/Documents/Issues/Religion/Submissions/JBI-An-next1.pdf> (letzter Zugriff: 04.02.2021).

rechtlich nicht bindenden definitorischen Instrumenten der Fall ist. Um dem Risiko einer nicht sachgerechten Verwendung der Definition vorzubeugen, sollen themenbezogene Schulungen forciert werden.¹² Gleichwohl soll darauf geachtet werden, dass der Einsatz der Definition nicht instrumentalisiert und der Begriff des Antisemitismus nicht inflationär verwendet wird.

Antisemitismus trifft real existierende Menschen und bringt generationsübergreifend weitreichende Effekte hervor. Diese Perspektive auf Antisemitismus ist grundlegend für jede definitorische Praxis, da diese die bislang ungenutzten Potenziale der Subjektorientierung deutlich und wirksam macht. »Individuell-konkrete Erfahrungen und gesellschaftskritisch-abstrakte Erkenntnisse müssen einander ergänzend zusammengeführt werden. Ohne diese Synthese ist Antisemitismus nicht in seiner Gesamtheit zu verstehen.« (Goldenbogen/Kleinmann 2021: 13) Dass die Frage nach der Begriffsbestimmung nicht mehr losgelöst davon beantwortet werden kann, *wer* und *wen* die Bestimmung trifft, ist eine paradigmatisch neue Sichtweise in der Antisemitismuskussion und Antisemitismusforschung.

Dynamiken, Erscheinungsdimensionen und Ideologieformen

Im Laufe der ideengeschichtlichen Entwicklung des Antisemitismus entstanden Topoi, die in unterschiedlichen Epochen die Form von Feindbildern und Gewaltpraktiken aufgenommen haben. Nach der vorchristlichen, antiken Judenfeindschaft ist der christliche Antijudaismus eine der ältesten Quellen der Judenfeindschaft (Botsch 2014). Ab dem Mittelalter entwickelten sich weitere – soziale, kulturelle, politische und rassentheoretische – Dimensionen des Antisemitismus. Die verschiedenen Ideologieelemente verbanden sich in der politischen Radikalisierung und rassistischen Pseudowissenschaft des Antisemitismus im 20. Jahrhundert bis hin zum Genozid an europäischen Jüdinnen und Juden in der Shoah.

Internet und soziale Netzwerke bieten heute neue Kommunikationsmöglichkeiten, sind aber auch Orte antisemitischer Hetze. Hass wird hier ungehemmter geäußert und die Digitalisierung begünstigt die Verbreitung von Verschwörungsmäthen. Ferner fungiert Antisemitismus als konstituierendes Element völkisch-nationalistischer, rechtsextremer und radikal-islamistischer Ideologien. Hier geht es um

12 Der Bezug zu israelbezogenem Antisemitismus und der recht offene Charakter der Definition bieten nicht selten Angriffsfläche für Kritik. Ein Kritikpunkt bezieht sich auf den Begriff »Wahrnehmung«. Der Einsatz des Begriffs der Wahrnehmung kann irritierend implizieren, dass Antisemitismus mit dem Verhalten von Jüdinnen und Juden einhergeht. Dabei geht es um die projektive Dimension der Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden. An den gewählten Beispielen wird jedoch der Begriff deutlicher, da von »Vorwürfen«, »Behauptungen«, »Unterstellungen« und nicht von »jüdischem« Verhalten gesprochen wird (ausführlich dazu: Randall/Imbeck 2020).

den offenen oder codierten Einsatz von nationalsozialistischen Symbolen, die Shoah-Leugnung oder auch den offenen Aufruf zu Gewalt gegen Jüdinnen und Juden.

Der Antisemitismus zeigt sich gegenwärtig in all seinen Erscheinungsdimensionen: als unterschwellige, passiv-aggressive oder auch offene Ressentiments und Mythen, die immer wieder insbesondere in Krisenzeiten Konjunktur haben, als antisemitische Kommentare im Internet, als antisemitische Chiffren auf sogenannten Corona-Protesten, als antisemitische Zuschriften und »Leser*innenbriefe« an jüdische Organisationen, als antisemitisch aufgeladene Berichterstattung über den Nahostkonflikt (Zick/Küpper 2021). Viele dieser antisemitischen Dispositionen sind nicht zwangsläufig Bestandteil konsistenter antisemitischer Ideologien. Von eher mittelbaren (impliziten) Ausdrucksformen von Antisemitismus sind manifeste Einstellungen zu unterscheiden, die durch explizite antisemitische Ideologien begründet sind und als ideologisch geformte Überzeugungen in Erscheinung treten (ebd.). Als Element von rechtsextremen und radikal-islamistischen Ideologien fungiert Antisemitismus als ideologisches Bindeglied und besitzt eine Scharnierfunktion. Antisemitische Verschwörungserzählungen, die auf »Anti-Corona-Demonstrationen« und online verbreitet werden, bedienen sich konsequenterweise antisemitischer Topoi der »jüdischen Weltverschwörung« als Ursache für die Pandemie und befeuern die allgemeine Unzufriedenheit und die Proteststimmung (u.a. Rensmann 2021). Auch Vergleiche zum Nationalsozialismus und zur Shoah sind auf diesen Demonstrationen inzwischen allgegenwärtig. Dadurch erfährt Antisemitismus wieder einmal eine neue Dynamik, die bis zur Radikalisierung von Überzeugungen und Ansichten reicht. Anders als oft angenommen, kommen viele gesellschaftliche Gruppen in Berührung mit diesen Erzählungen und verbreiten diese im privaten und öffentlichen Raum ungehindert weiter.

Im Grundsatz richtet sich Antisemitismus gegen Jüdinnen und Juden, jüdische Einrichtungen sowie als jüdisch markierte Personen, gegen die als jüdisch markierten Gruppen wie auch gegen den Staat Israel und artikuliert sich in allen gesellschaftlichen Milieus. Das antisemitische Ressentiment verbleibt nie auf der abstrakten Einstellungsebene, sondern liefert die Legitimation für die Abneigung, den Hass, Übergriffe und extreme Gewalt (ausführlich dazu und mit Beispielen: Steinke 2020; RIAS 2015–2021). Aktuell ist Antisemitismus in Deutschland und Europa zunehmend Gegenstand (partei-)politischer Mobilisierung, und dies nicht nur im rechtsextremen Spektrum (Rensmann 2021). Hervorzuheben ist, dass der sogenannte Rechtsruck keineswegs neu ist. Er schließt an ältere Diskurse und Einstellungen an und ist bereits mehrfach durch die hiesigen antisemitischen Positionen in diversen öffentlichen Debatten in Erscheinung getreten (ebd.). Die lange Liste antisemitisch motivierter Übergriffe und Anschläge der Nachkriegszeit bis heute unterstreicht dies und zeugt von der ungebrochenen Kontinuität des gewalttätigen Antisemitismus (Steinke 2020).

Folgender Klassifizierungsversuch bildet zentrale historische Dimensionen des Antisemitismus ab; gleichzeitig reduziert eine jede Klassifikation die Komplexität der historischen und sozialen Herstellungsprozesse, Strukturen und Wirkungen eines sozialen Phänomens, so auch des Antisemitismus.

Klassische Dimension

Die Kenntnis der langen, transhistorischen Tradierung der Judenfeindlichkeit ist unerlässlich für das Verständnis aktueller antisemitischer Dispositionen. Bereits in der vorchristlichen Antike gab es Judenhass, doch erst die neutestamentlichen Schriften schufen mit ihrer Ablehnung von und Feindschaft gegenüber Judentum die nachhaltigen Voraussetzungen für Verschwörungsmysmen und für die verheerenden Verfolgungen im christlichen Mittelalter (Botscht 2014; Schäfer 2020).

Unter dem Begriff »christlich« oder auch »klassisch« sind mehrere historische Dimensionen zusammengefasst. Ansätze der Judenfeindschaft finden sich bereits im Neuen Testament und entwickelten sich systematisch mit der Verbreitung der christlichen Lehre und der religiös begründeten Verdächtigungspraxis (Schäfer 2020). Im Mittelalter verdichtete sich die Stigmatisierung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden, die dämonisierenden Beschuldigungen und Verschwörungsfantasien ausgesetzt waren. Ihnen wurden Hostienschändung, Ritualmorde, Brunnenvergiftungen, Satanshuldigungen, gefährliche konspirative Machtballung und unlautere Herrschaftsmethoden unterstellt (ebd.). Seit dem Mittelalter bis in die Neuzeit entwickelten sich weitere – soziale, kulturelle, politische und rassistische – Formen des Antisemitismus. »Der christliche Judenhass amalgamierte im langen europäischen Mittelalter aufgrund verschiedener Entwicklungen in komplexen sozialen, kulturellen und ökonomischen Prozessen in Vertreibungen, Pogromen, sozialer Ausgrenzung, Ghettoisierung und Entrechtung.« (Goldenbogen/Kleinmann 2021: 14)

Moderne Dimension

Im sogenannten modernen Antisemitismus fungieren Jüdinnen und Juden als Chiffre für gesellschaftliche und soziale Misserfolge (Botscht 2014). Hier verbinden sich die verschiedenen Ideologeelemente der politischen Radikalisierung im 20. Jahrhundert bis hin zum Genozid an Jüdinnen und Juden in der Shoah (ebd.). Dazu zählt die Dimension des politischen Antisemitismus, der sich aus der Vorstellung speist, Jüdinnen und Juden hätten Einfluss und soziale Macht und würden durch geheime Planung und Verschwörung die Herrschaft in dem jeweiligen Land oder in der ganzen Welt erlangen wollen. Auf diese Weise wurden Jüdinnen und Juden

für politische Umbrüche wie Kriege, Revolutionen oder Wirtschaftskrisen verantwortlich gemacht. Erste Ansätze zu späteren Verschwörungsmvthen bilden die Beschuldigungen der Brunnenvergiftung im Mittelalter als Resultat vorsätzlichen und konspirativen Agierens. Die damals geprägten und Bilder haben eine ungebrochene Wirkmächtigkeit und finden reichlich Einsatz in verschiedenen Kontexten heute. Antisemitische Verschwörungsmvthen besitzen eine hohe Relevanz und finden eine breite Verwendbarkeit (Zick/Küpper 2021). Antisemitische Verschwörungserzählungen – wie die Erzählung eines »großen Bevölkerungsaustauschs« – sind mitunter konstitutiver Bestandteil rechtsextremer Ideologien (u.a. Rensmann 2021). Eine weitere dazugehörige Dimension ist der nationalistische Antisemitismus, der auf angebliche ethnische Unterschiede abhebt und damit unüberbrückbare kulturelle Gegensätze ergründet. Im Nationalstaat stellen Jüdinnen und Juden die ›Figur des Dritten‹ dar, der aufgrund seiner angeblichen Fremdheit der nationalen Illoyalität der jeweiligen Nation gegenüber beschuldigt wird (Holz 2000).

Sekundäre Dimension

Der sekundäre Antisemitismus ist keine neue Form des Antisemitismus, sondern eine Zusammenschluss von klassischem Antisemitismus mit spezifischen postnationalsozialistischen Elementen der Schuldabwehr (Salzborn 2020). Wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs thematisierte Theodor W. Adorno in seiner Schrift *Schuld und Abwehr* (1955), dass die nationalsozialistische Vernichtungspolitik nicht zu einer Abkehr vom Antisemitismus geführt habe. Damit ergründete Adorno den Sekundärantisemitismus, der auch in einer demokratisch verfassten Gesellschaft lange wirksam sein wird.

Im Kern des sogenannten sekundären Antisemitismus ist die Unterstellung, dass die politische Anerkennung des Massenmords an jüdischen Menschen im Nationalsozialismus eine Diffamierung der deutschen Identität nach sich ziehe und abgewehrt werden müsse (Bergmann 2004). In der Folge steht der Umgang mit ebenjener Vergangenheit über Jahrzehnte hinweg im Zeichen einer Dissonanz zwischen der öffentlichen und der innerfamiliären Verarbeitung und bietet dadurch ausreichend Raum zur Reproduktion und Tradierung des Antisemitismus (Salzborn 2020). Eine solche Dynamik schafft für die nachkommenden Generationen »eine sekundäre Verstrickung und eine quasi Notwendigkeit, sich zu befreien.« (Chernivsky 2017: 273)

Deutlich wird hier die zentrale Funktion der sekundären Dimension des Antisemitismus als die Ermöglichung eines Abwehrverhältnisses zum Nationalsozialismus sowie als Versuch, die »Geschichte dadurch abzuschließen, dass man die Opfer diskreditiert und sich selbst in eine Position sekundärer Unschuld versetzt« (Messerschmidt 2014: 67). Dabei wird Jüdinnen und Juden zum einen die Mitschuld an

ihrer eigenen Verfolgung angelastet, zum anderem wird ihnen im Kontext des Nahostkonfliktes ein kollektiver Täterstatus zugeschrieben: Die historischen Täter- und Opferpositionen werden imaginativ und rhetorisch ausgetauscht, sodass die erneute Diskriminierung der damaligen Opfer legitim erscheint und die historische Verantwortung abgewehrt werden kann (Chernivsky 2017). Diese Dimension der Täter-Opfer-Umkehr als Ausdruck eines Schuldabwehrantisemitismus ist in Deutschland tief eingelassen und gesellschaftsinhärent. Eine ihrer zentralen Funktionen ist die Wiederherstellung eines nationalen Zugehörigkeitsgefühls, welches zunehmend offen – zuletzt auch am Beispiel der »Corona-Proteste« – nationalistisch auftritt (Rensmann 2021).

Die Begriffsprägung des »sekundären« Antisemitismus geht auf Peter Schönbach und die Studie zu Motivationen und Implikationen der antisemitischen Schmierwelle in den Jahren 1959/1961 zurück.¹³ Mit dem Begriff der Welle ist ein Versuch unternommen worden, Kontinuitäten des Nachkriegsantisemitismus zu verdecken. Der Begriff bildet aber die Strukturmerkmale der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft sehr genau ab, die sich schwertat, die Beteiligung *an* und die kollektive Verstrickung *in* den Nationalsozialismus anzuerkennen (hierzu Schönbach 1961; Stögner 2019). Die Aufspaltung der Mastererzählung über Krieg *ohne* die Shoah, die familienbiografische Abstrahierung, die Abspaltung der biografischen Verbindung zum Vorgang der Verfolgung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden haben ein Geschichtsverhältnis hervorgebracht, welches den Genozid und somit auch den Antisemitismus unwirklich und unnahbar, beinahe mythologisch erscheinen ließ (Herbert 2015: 34). Aufbauend auf Ergebnissen des Gruppenexperiments, einer in den 1950er Jahren unter der Leitung von Friedrich Pollock und Theodor W. Adorno durchgeführten qualitativen Untersuchung zu autoritärem Potenzial, Antisemitismus und Aufarbeitung des Nationalsozialismus, ging auch Peter Schönbach davon aus, dass das Wissen über die Shoah trotz Verdrängung durch »vage Andeutungen« übermittelt wird (Schönbach 1961, zit.n. Stögner 2019: 536). Die Bezeichnung »sekundär« deutet im Wesentlichen auf diese spezifische Form

13 Ausgang waren Hakenkreuz-Schmierereien an der Kölner Synagoge und an einem nahe gelegenen Mahnmal für Opfer der Gestapo, dazu der Spruch »Deutsche fordern Juden raus«. Diese »Einzeltat« mündete in einer Welle von Nachahmungstaten. Diese Entwicklung offenbarte eine neue Qualität des sogenannten sekundären Antisemitismus der frühen Bundesrepublik und führte in den darauffolgenden Jahren zu einer Häufung von antisemitischen Schmierereien, Pöbeleien und Angriffen. Allein innerhalb eines Monats bis zum 28. Januar 1960 kam es bundesweit zu 685 Nachfolgetaten, von denen 123 in Westberlin verübt wurden. Am 7. Januar, dem Höhepunkt der Welle, wurden 58 Taten gemeldet. Die Welle ist auch als »antisemitische Schmierwelle« bekannt. Die Bezeichnung korrespondiert mit der öffentlichen Lesart der Täter als »Lümmel«, wie sie in der Erklärung von Bundeskanzler Adenauer im deutschen Rundfunk und im Deutschen Fernsehen am 16. Januar 1960 bezeichnet wurden (ausführlicher dazu: Bundesregierung 1960).

des Antisemitismus hin, die rechtfertigend »Antisemitismus aus zweiter Hand« genannt wird. Damit sollte nicht die sekundäre Bedeutung, sondern die ungefragte Übermittlung und reflexionslose Übernahme des Antisemitismus durch die Nachkommen angedeutet und ergründet werden (Stögner 2019: 537). Der Begriff des sekundären Antisemitismus hat jedoch über die Jahre eine andere Leseart bekommen und wird inzwischen eher als latent, unterschwellig, nicht primär vorhanden übersetzt. Aus diesem Grund gibt es eine berechtigte Kritik am Begriff des sekundären Antisemitismus, der zunehmend ersetzt wird durch die Bezeichnung »Schuldabwehr«-Antisemitismus oder auch »Post-Shoah«-Antisemitismus (ebd.).

Israelbezogene Dimension

Israelbezogener Antisemitismus speist sich aus den klassischen, modernen und sekundäranisemitischen Dimensionen und greift den Staat Israel stellvertretend für Jüdinnen und Juden an. Die Zuschreibung der einseitigen Schuld und Täterschaft am Nahostkonflikt ist ein markantes Merkmal des israelbezogenen Antisemitismus, der sich nicht zwingend direkt, sondern auch indirekt über Chiffren ausdrückt. Hier tritt oft die Täter-Opfer-Umkehr in Erscheinung; etwa beim Vorwurf der einseitigen Schuld Israels am Nahostkonflikt oder auch bei der Gleichsetzung der israelischen Politik mit der Ideologie und Politik im Nationalsozialismus (u.a. Rensmann 2021). Israelbezogener Antisemitismus zeigt sich in einer rigiden Ablehnung des Staates Israel, einer Dämonisierung sowie der De-Legitimierung seiner Existenz, meint aber jüdische Personen weltweit. Israelbezogener Antisemitismus bezieht sich vorwiegend auf den Staat Israel. Die kontrovers diskutierte definitorische Frage nach der Grenze zwischen einer legitimen Kritik an israelischer Politik und antisemitischem Ressentiment steht häufig im Zentrum der Debatte um israelbezogenen Antisemitismus.

Antisemitische Einstellungen

Die Längsschnittstudien zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld, die Mitte-Studien der Friedrich-Ebert-Stiftung sowie die Leipziger Autoritarismus-Studien der Arbeitsgruppe um Elmar Brähler und Oliver Decker liefern wichtige Erkenntniszugänge zu antisemitischen Einstellungen in Deutschland. Gleichwohl erfassen sie antisemitische Einstellungen eher als Subform (rechtsextremer) Dimensionen. Die weltweit durchgeführten Studien der Anti-

Defamation League (ADL-Global-100-Studien)¹⁴ erheben Antisemitismus dagegen explizit, zum Teil aber ohne seine israelbezogene Dimension (Deutscher Bundestag 2017).

Die Umfragen geben Hinweise auf die Verbreitung von antisemitischen Einstellungen in der breiten Bevölkerung ab 16 beziehungsweise 18 Jahren.¹⁵ Bei Meinungsumfragen hängen die berichteten Prozentwerte der Zustimmung wesentlich von der Formulierung der Fragen (Items) und der Skalierung der verwendeten Antwortskalen ab. Befragte neigen zum Beispiel in telefonischen Befragungen bei unangenehmen Themen eher zur Zurückhaltung. Hier spielen auch wahrgenommene Normen und soziale Erwünschtheit eine Rolle. Auch wenn also die absoluten Zustimmungswerte zu Antisemitismus in verschiedenen Studien nur bedingt miteinander vergleichbar sind, lassen sich daraus allgemeingültige Hinweise auf die Verbreitung von antisemitischen Einstellungen ableiten (Deutscher Bundestag 2017).

Es ist davon auszugehen, dass antisemitische Einstellungen bei einem beträchtlichen Teil der deutschen Bevölkerung vorhanden sind. Im Folgenden ist der Anteil von Befragten angegeben, die in der Mitte-Studie 2018/19 (Zick/Küpper/Berghan 2019) einer Aussage entweder *voll und ganz* oder *eher* zustimmten, erweitert jeweils um den Anteil, der *teils-teils*-Zustimmungen. Die berichteten Werte sind eher konservative Annäherungen an das Ausmaß von Antisemitismus in Deutschland; in der zeitlich parallel durchgeführten Leipziger Autoritarismus-Studie (Decker/Brähler 2018, 2020) liegen die Werte entsprechend der Befragung mit anonymen Fragebögen etwas höher.

Klassischer Antisemitismus, dessen antisemitischer Charakter recht offensichtlich ist, fand in der Mitte-Studie 2018/2019 eine eher verhaltene Zustimmung. So stimmten 4–15 Prozent der Befragten der Aussage zu: »Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss«; nahezu ebenso viele meinten: »Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen«, und 6–17 Prozent fanden: »Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns.« Etwas höher liegen die Zustimmungswerte beim sekundären Antisemitismus. 4–12 Prozent der Befragten äußerten die Meinung: »Durch ihr Verhalten sind Juden an ihren Verfolgungen mit schuldig«, und 22–28 Prozent unterstellten: »Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen«. 55 Prozent der Befragten der Mitte-Studie 2014 (nicht erhoben in 2018/19) gaben an: »Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden« (Zick/Klein 2014: 119–138). Damit eng verbunden – aber nicht als eine

14 Anti-Defamation League: ADL Global 100: A Survey of attitudes toward Jews in over 100 countries around the world 2019: <https://global100.adl.org/map> (letzter Zugriff: 10.12.2021).

15 Die bislang einzige Studie, die Hinweise zu Einstellungen unter Jugendlichen liefert, ist die Schülerstudie des Kriminologischen Instituts in Niedersachsen (Baier et al. 2009).

Facette von Antisemitismus im engeren Sinne zählend – ist die Verharmlosung der Zeit des Nationalsozialismus und der damaligen Verbrechen. 7 Prozent der Befragten stimmten der Aussage in der Mitte-Studie 2018/19 *eher* oder *voll und ganz* zu, es sind sogar 18 Prozent, wenn auch jene hinzugerechnet werden, die mit *teils-teils* antworteten: »Die Verbrechen des Nationalsozialismus sind in der Geschichtsschreibung weit übertrieben worden«. Hinzu kommt: Deutlich mehr Befragte der repräsentativen MEMO-Studie (Zick/Rees 2019) glauben, in ihrer Familie hätte es zur Zeit des Nationalsozialismus mehr Opfer gegeben als Täter*innen, die Hälfte meint, es hätte keine Mitläufer*innen in der Familie gegeben. Obwohl zwei Drittel der Befragten der Studie es für sinnvoll halten, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der eigenen Familie zu befassen, spricht die Hälfte der Befragten in ihren Familien nie oder nur selten darüber. Besonders verbreitet ist *israelbezogener Antisemitismus* (mehr dazu in: Deutscher Bundestag 2017). So sagen 16–41 Prozent der Befragten der Mitte-Studie 2018/19: »Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat«, und 27–55 Prozent sind der Ansicht: »Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts Anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben«. Die ADL-Global-100-Studie berichtet in der Erhebung im Jahre 2019 von 15 Prozent Zustimmung auf dem Sammelindex antisemitischer Einstellungen.

Die Einschätzung, wie weit Antisemitismus heute verbreitet ist, hängt damit zusammen, welche Indikatoren zu dieser Bewertung herangezogen werden. Auch wenn Einstellungsstudien, die kriminalpolizeilichen Statistiken und zivilgesellschaftliche Organisationen die Entwicklungsdynamiken wirkungsvoll nachzeichnen, ist das Wissen über die tatsächliche Verbreitung von Antisemitismus noch lückenhaft. Um ein umfassendes Bild über das Ausmaß von Antisemitismus zu erhalten, ist es ratsam, die Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Erkenntnisquellen zu beachten und die Perspektiven von Betroffenen in die Analyse einzubeziehen (hierzu u.a. Deutscher Bundestag 2017).

Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus

Die Einschätzung antisemitischer Dispositionen in der deutschen nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft weicht maßgeblich ab von der Rezeption des Antisemitismus aufseiten der jüdischen Bevölkerung (Zick et al. 2017).¹⁶ Bis zum Erscheinen von Stu-

16 Die Studie wurde vom Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus konzipiert und in Auftrag gegeben. Sie erschien in komprimierter Form im Antisemitismusbericht des Deutschen Bundestages im Jahre 2017. Mehr dazu bei Zick et al. 2017.

dien,¹⁷ die explizit nach den Erfahrungen von Jüdinnen und Juden fragten, fehlte es nicht nur an der Empirie, sondern auch am Konsens, dass Antisemitismus keine abstrakte, sondern eine reale Erfahrung darstellt. So sind die jüdischen Perspektiven bislang wenig erforscht und in wissenschaftlichen Diskursen zu Antisemitismus kaum systematisch berücksichtigt worden. Meistens werden antisemitische Einstellungen primär als Problem eingeordnet, das von »der Jugend« oder »radikalen Kräften« ausgeht, und nicht als Gewaltverhältnis der Gegenwartsgesellschaft kontextualisiert. Auch im Bildungsbereich wurden die Realitäten, Perspektiven und Bedarfe von jüdischen Jugendlichen und ihren Familien lange nicht erforscht. Während der Anschlag auf die Synagoge in Halle im Oktober 2019 ein extremes Ausmaß antisemitischer, rassistischer und rechtsextremer Gewalt offenlegte, bleiben die im Alltag weitgehend normalisierten Dimensionen von Antisemitismus und die damit zusammenhängenden gewaltförmigen Erfahrungen von Jüdinnen und Juden in Deutschland nahezu unsichtbar.

Etwas mehr einschlägige Forschung mit subjektorientiertem Ansatz gab es auf europäischer Ebene, insbesondere unter Beteiligung von Forscher*innen des in Großbritannien verorteten Institute for Jewish Policy Research (exemplarisch FRA 2018; Deutscher Bundestag 2017: 21). Woher die jahrzehntelange Forschungslücke in Deutschland als Post-Shoah-Gesellschaft rührt, ist in interdisziplinärer Perspektive noch genauer zu rekonstruieren. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive deutet sich als ein Grund an, dass Antisemitismus in der Gegenwartsgesellschaft bisher vorwiegend als eher abstraktes Vorurteil, und nicht als gewaltvolle soziale Praxis analysiert wurde (Chernivsky/Lorenz-Sinai 2022). Es gilt zu untersuchen, wie antisemitische Strukturen (nach)wirken, und nicht nur zu erkunden, worin antisemitische Praktiken begründet liegen. Bis zur Studie des Zweiten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus (Zick et al. 2017) gab es in Deutschland – mit Ausnahme der von der EU durchgeführten FRA-Umfragen 2015 und 2018 – keine vergleichbaren Umfragen zu Antisemitismus aus Sicht der jüdischen Bevölkerung. Diese ersten Forschungsprojekte leisten einen bedeutsamen Beitrag zur Antisemitismusforschung, da hier die Resonanz auf Antisemitismus ins Blickfeld rückt. Die Studie des Zweiten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus basiert auf quantitativen und qualitativen Befragungen von Vertreter*innen jüdischer Organisationen sowie auf Interviews mit Jüdinnen und Juden, die älter als 16 Jahre sind und in Deutschland ihren Wohnsitz haben. Aus Sicht der Befragten stellt Antisemitismus

17 Ebd.; hierzu auch die FRA-Erhebungen zu Wahrnehmungen und Erfahrungen der jüdischen Bevölkerung im Zusammenhang mit Antisemitismus: <https://fra.europa.eu/de/publication/2013/fra-erhebung-zu-wahrnehmungen-und-erfahrungen-der-jdischen-bevölkerung-im> und <https://fra.europa.eu/de/news/2019/datensatz-zur-antisemitismus-erhebung-der-fra-jetzt-online-verfuegbar> (letzter Zugriff jeweils 14.04.2022).

(ganz ähnlich wie Rassismus) in Deutschland ein gravierendes Problem dar, das sie in diversen Lebensbereichen beobachten und erfahren, vor allem im Internet und in den Medien, aber auch bei der Arbeit und im Bildungsbereich, sogar bis in das private Umfeld hinein. 61 Prozent der im Auftrag des Zweiten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus interviewten Jüdinnen und Juden berichten von versteckten antisemitischen Andeutungen, die ihnen in den vergangenen zwölf Monaten mehrfach entgegengebracht wurden, ein Drittel über offene Beleidigungen, 8 Prozent über Gewalt gegen sie selbst oder Angehörige. Während als Ausübende von tätlichen Übergriffen überwiegend unbekannte Personen identifiziert wurden, sind Beleidigungen und versteckte Andeutungen überwiegend von Bekannten, Nachbar*innen oder Kolleg*innen adressiert worden. Dabei sehen sich etliche Befragte gleich in mehrfacher Hinsicht Diskriminierung ausgesetzt, als Jüdinnen und Juden, aber auch als Migrant*innen, aufgrund von Herkunft, Sprache, Religion, Gesundheit, sexueller Orientierung. Viele der Befragten beanstanden eine einseitige beziehungsweise antisemitisch aufgeladene Berichterstattung über den Nahostkonflikt und Israel in den Medien und berichten davon, wiederholt für das Handeln Israels generalisierend in Haftung genommen zu werden.

Es gibt inzwischen mehr qualitative Studien zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus. Dazu zählt der Forschungsbericht zum Berliner Monitor »Antisemitismus, Heterogenität, Allianzen« (Reimer-Gordinskaya/Tzschiesche 2019). Für diese Studie wurden Jüdinnen und Juden in Berlin zu ihrer Wahrnehmung von und ihrem Umgang mit Antisemitismus interviewt (ebd.: 125). Die interviewten Personen schildern, dass sie Antisemitismus in »unterschiedlichen Lebensbereichen und dabei in unterschiedlicher Qualität erfahren« (ebd.: 21). Als Orte der Konfrontation werden berufliche und private Kontexte genannt – insbesondere die Schule, der Arbeitsplatz, öffentliche Verkehrsmittel und Demonstrationen. Die Gesprächspartner*innen verweisen auf antisemitische Aggressionen, die in ihrer Wahrnehmung keinem »besonderen Profil« (ebd.: 23) zugeordnet werden können, sondern in der Berliner Bevölkerung weit verbreitet seien und sich unter anderem in Form von Grenzüberschreitungen, antisemitischen Sprachhandlungen sowie fortlaufenden Tendenzen der Besonderung bemerkbar machten (ebd.). Darüber hinaus wurden die »Umgangsweisen der Betroffenen« (ebd.: 43) in die Tiefe analysiert und ausdifferenziert. Beschrieben werden diese damit, dass »einerseits auf individueller Ebene individualisiert-defensiv« (ebd.: 44) und »andererseits auch offensiv reagiert« wird, wobei »die Etablierung professioneller Strukturen [...] die Entwicklung hin zu einer kollektiv-offensiven Gegenwehr gegen Antisemitismus in und aus jüdischen Communities heraus ermöglicht« (ebd.: 44f.). Ferner ist auffällig, dass die Interviewpartner*innen kaum von »unterstützenden und solidarischen Reaktionen« aus ihrem sozialen Umfeld, sondern im Gegenteil von »sekundären Aggressionen« berichten (ebd.: 24). Hieraus wird gefolgert, dass die von Antisemitismus Betroffenen weitgehend auf sich selbst gestellt sind und ihre Erfahrungen

allein verarbeiten (müssen) (ebd.). Außerdem wird hierin auch eine »Besonderung« (ebd.: 14) gesehen, die dazu führe, dass wenig »Gefühl der Zugehörigkeit und Normalität« (ebd.) vorhanden sei (vgl. hierzu auch Bernstein 2020; Chernivsky/Lorenz/Schweitzer 2020).

Antisemitismus als eine spezifische jüdische Erfahrung ist in der jüdischen Geschichte und im transgenerationalen Gedächtnis von Jüdinnen und Juden tief eingelassen. Die Praxis der Widerständigkeit ist ebenfalls Bestandteil der jüdischen Identität als Reaktion auf die antizipierte oder auch erfahrene Gewalt. Dieser Leitgedanke wie auch der jüdische Widerstand während der Shoah¹⁸ ist jedoch in der deutschen Erinnerungs- und Gedenkkultur wie auch in der historisch-politischen Bildung eher wenig repräsentiert. Zugleich gibt es einschlägige Forschungen aus jüdischer und israelischer Perspektive, die hierzulande weniger bekannt sind (Porat 2020).

Exemplarische Vertiefung: Antisemitismus im Kontext Schule

Seit einigen Jahren gibt es eine (neue) mediale Aufmerksamkeit für bekannt gewordene antisemitische Vorfälle an Schulen und neuere Formen der Thematisierung durch Betroffene. Daran schließen sich diverse Fragen an, etwa: Wie manifestiert sich Antisemitismus an Schulen der Gegenwartsgesellschaft? Wie nehmen (betroffene) Schüler*innen, deren Eltern, Lehrer*innen und Schulleitungen das Problem wahr und wie wird damit in institutionellen Bildungskontexten umgegangen? Aktuelle Forschungsbefunde und Beratungsfälle (z.B. bei der Beratungsstelle OFEK e.V.) verweisen auf eine starke *Perspektivendivergenz* zwischen der Problemwahrnehmung durch jüdische Schüler*innen und jüdische Familien und der Problemeinschätzung vonseiten der nichtjüdischen Entscheidungsträger*innen (hierzu u.a. Deutscher Bundestag 2017: 93; Bernstein 2020; Chernivsky/Lorenz 2020).

Schulen sind ein Abbild der sozialen Wirklichkeit, weshalb dort regelmäßig Übergriffe auf Jüdinnen und Juden – wenn auch in unterschiedlichen Ausdrucksformen – seit Langem Realität sind. Grundlegend ist festzuhalten, dass Antisemitismus nicht erst bei offenkundiger Gewalt beginnt, sondern sich auch in subtileren Formen – zum Beispiel durch Stereotypisierung und exotisierende Zuschreibungen oder auch unterschwellige Aggressionen – manifestiert. Diese Dynamiken konkretisieren sich im sozialen Handlungsfeld Schule besonders. Sie treffen dort teils auf weniger Widerstand und entfalten ihre Kraft im Zusammenhang mit

18 Ein Beispiel ist das Oneg-Shabbat-Archiv, in dem eine Gruppe um den Historiker Emmanuel Ringelblum im Warschauer Ghetto den Alltag im Ghetto und teilweise auch von Jüdinnen und Juden aus ganz Polen während der Shoah dokumentierte. <https://www.yadvashem.org/de/exhibitions/ringelblum-archive.html> (Yad Vashem 2023).

asymmetrischen und hierarchischen Machtpositionen. Mit einem Schwerpunkt auf die Institution Schule sind in den letzten Jahren einige qualitative Studien zu Erfahrungen und Einschätzungen von Antisemitismus aus der Perspektive von jüdischen Schüler*innen, Familien, Lehrer*innen und schulbezogenen Expert*innen durchgeführt worden (hierzu u.a. Chernivsky/Lorenz 2020). Die Studien zu Antisemitismus in Schulen liefern erste empirische Einblicke in die Wahrnehmungen, Deutungen und Umgangsweisen von jüdischen Schüler*innen aber auch nichtjüdischen Fachkräften. Die Befunde zeigen im Allgemeinen, dass jüdische Schüler*innen antisemitische Anfeindungen nicht nur durch ihre Mitschüler*innen erleben, sondern auch vonseiten der Lehrkräfte (ebd.). Das hat zur Konsequenz, dass jüdische Schüler*innen doppelt betroffen sind, Exotisierung, Diskriminierung ausgesetzt sind und wenig Schutz erfahren.

Die Studie zu Erfahrungen von jüdischen Jugendlichen und ihren Familien verdichtet diesen Befund (Chernivsky/Lorenz/Schweitzer 2020)¹⁹. Interviewpartner*innen antizipieren antisemitische Situationen und sind in ihrem Sicherheitsgefühl und in ihrer Teilhabe beeinträchtigt. Einige Eltern schildern, dass sie diese »Gedanken immer im Hinterkopf« haben (ebd.: 84). Sie versuchen, potenzielle antisemitische Erfahrungen vorzudenken und diesen mithilfe proaktiver Gespräche mit der Schule vorzubeugen (ebd.: 72). Es wird deutlich, dass die direkten Erfahrungen mit Antisemitismus an Schulen in die Biografien der Interviewpartner*innen eingewoben sind. Antisemitische Kommentare und Witze, Drohungen, grenzüberschreitende Adressierungen von Lehrer*innen in Bezug auf die Shoah und den Nahostkonflikt sowie die als indifferent erlebten Reaktionen der Verantwortlichen sind Erfahrungen, die mitten im Alltag und im sozialen Gefüge entstehen:

- In den Interviewerzählungen überwiegen Erinnerungen an verbale Formen des Antisemitismus. Die Schilderungen gewaltförmiger Sprachhandlungen gehen jedoch teilweise in die Erinnerung an existenzielle Bedrohungserfahrungen durch körperliche Gewaltandrohungen über. Unterschwellige sekundärantisemitische Aggressionen drücken sich zum einen durch die sogenannte Annahme der Nichtpräsenz und zum anderen durch eine andauernde Besonderung aus, selbst wenn diese nicht antisemitisch intendiert ist.
- Es zeigt sich weitgehend, dass Interviewpartner*innen sich in ihrer Schulzeit exotisiert und exponiert gefühlt haben: Die Anwesenheit einer jüdischen Person

19 Die 2020 veröffentlichte Studie zu Antisemitismus im Schulalltag von jüdischen Jugendlichen und ihren Familien wurde am Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment in Kooperation mit der FU Berlin, ab 2021 mit der FH Potsdam, entwickelt und bundesweit umgesetzt. Gefördert wurden die Studien durch das Bundesprogramm »Demokratie leben!« (BMFSFJ) und länderspezifisch durch weitere Zuwendungsgeber. Zu den Studien mitsamt ihrer Förderung hier: www.zwst-kompetenzzentrum.de/forschung.

schien im direkten Kontakt bei Mitschüler*innen und Lehrkräften Irritationen auszulösen. Die routinierte Praxis, jüdische Kinder nicht als Teil der Klassengemeinschaft zu vermuten und den Unterricht nicht auf die Präsenz jüdischer Kinder auszurichten, ist dabei maßgeblich für den strukturellen Ausschluss, zum Beispiel durch die institutionelle Auslassung jüdischer Traditionen und der damit verbundenen Bedarfe und Bedürfnisse. Eine Interviewpartnerin erinnert sich, dass die ihr gegenüber geäußerte Annahme, es gebe keine Jüdinnen und Juden mehr, einen »gewaltige[n] Schock« (ebd.: 62) bei ihr ausgelöst habe.

- Gesprächspartner*innen schildern in Einzelfällen auch Erfahrungen körperlicher Gewalt – Beleidigungen, Pöbeleien bis hin zur Androhung und Anwendung gewaltvoller Handlungen. Einige erinnern ihre ersten Erfahrungen mit Antisemitismus bereits aus der Grundschulzeit. An den Schilderungen wird deutlich, dass die Formen verbaler und antisemitischer Gewalt sich nicht eindeutig trennen lassen und verbale Übergriffe als unmittelbare und existenzielle Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit erlebt werden (ebd.: 69).
- Darauf Bezug nehmend schildern Interviewpartner*innen unterschiedliche, teils konträre Umgangsweisen. Die Passivität der direkten Verantwortlichen und des sozialen Umfelds wirkt sich auf die Betroffenen dahingehend aus, dass sie die antisemitischen Situationen während der Schulzeit selbst banalisieren. Einige wählen als Umgangsstrategie, ihre jüdische Zugehörigkeit nicht öffentlich zu zeigen (mehr hierzu Bernstein 2020). Hier zeigt sich das insbesondere aus der Gewaltforschung bekannte Phänomen, dass Situationen erst als gewaltförmig eingeordnet werden müssen, um sie als gewaltvoll benennen zu können. Die Definitionsmacht über Gewalt hängt zusammen mit Position und Status in gesellschaftlichen Machtverhältnissen (Nef 2020; Nef/Lorenz-Sinai 2021). Die Einordnung von Gewalterfahrungen kann daher ein Prozess sein, der für Betroffene gerade im Kontext normalisierter Diskriminierungsstrukturen teilweise erst in der Rückschau, mit Abstand und erweitertem Wissen möglich ist (Chernivsky/Lorenz/Schweitzer 2020: 63).

Auch wenn viele Jüdinnen und Juden Antisemitismus erleben, sollen diese Erfahrungen und die Reaktionen darauf nicht vereinheitlicht werden: Während einige Interviewpartner*innen sich dafür entscheiden, ihre jüdische Zugehörigkeit zu verbergen, halten andere das Zeigen der eigenen jüdischen Identität für eine wichtige Strategie. Diese Variabilität selbstbestimmter Umgangsweisen ist zu berücksichtigen, um Erfahrungen von Jüdinnen und Juden nicht noch einmal zu objektivieren.

Einige Interviewpartner*innen äußern im Rückblick auf ihre Schulzeit Überlegungen zur oft als fehlend oder unzureichend erlebten Unterstützung (damaliger) Lehrer*innen. Aus ihrer Sicht zeigten sich Lehrkräfte und teilweise auch Schulleitungen indifferent und unfähig, antisemitische Situationen eindeutig zu erkennen. Passive oder ausbleibende Reaktionen von Lehrer*innen vermitteln Kindern und

Jugendlichen, dass sie in ihrer Wahrnehmung antisemitischer Sprachhandlungen und Situationen womöglich »übertreibe[n]« und auf sich allein gestellt sind (ebd.: 66). Kontrastierend dazu schildern Schüler*innen und Eltern ihre Vorstellungen von einer gelungenen Intervention. Dazu gehören die Offenheit für Beschwerden, das Ernstnehmen von antisemitischen Übergriffen und zeitnahe, transparente Reaktionen, in deren Verlauf das Gespräch mit ihnen gesucht wird (ebd.: 83f.).

In einer weiteren, 2020 veröffentlichten Studie zu Antisemitismus an Berliner Schulen schildern die interviewten Lehrer*innen sowie Schulleitungen ihre Erstberührungen mit Antisemitismus. In der Rekonstruktion ihrer ersten erinnerten Erfahrungen mit Antisemitismus beschreiben einige Kolleg*innen, dass sie mit Antisemitismus erstmalig durch die Vermittlung der Shoah in ihrer Schulzeit in Berührung kamen, in Form von Unterricht, Gedenkstättenbesuchen oder Medien (Chernivsky/Lorenz 2020). Die in den Befunden hervorgetretene »plötzliche« Wahrnehmung von Antisemitismus erfolgt in intensiv erinnerten Situationen in der Jugendzeit oder im Erwachsenenalter, beispielweise im Referendariat oder zum Berufseinstieg. Das Überraschungsmoment erklärt sich möglicherweise aus der zuvor abstrakten, historisierenden Vermittlung der Shoah und des Antisemitismus und in den fehlenden biografischen Bezügen zu Jüdinnen und Juden und zum gegenwärtigen Antisemitismus. Diese Schilderungen haben gemeinsam, dass die Erstberührung mit Antisemitismus als überraschende und schockierende Erfahrung erinnert wird, getragen von der Annahme »ich wusste nicht, dass es das gibt« (ebd.: 67). In den Gruppendiskussionen verwenden sie zum Teil Metaphern für Antisemitismus. So wird Antisemitismus als ein »Wabern« beschrieben, als »chimärisch«, als etwas, was »so einfach aus der Luft heraus« kommt (ebd.: 83). Historischer Antisemitismus wird von den interviewten Lehrkräften kaum mit der Gegenwart verknüpft und erscheint dadurch in seiner aktuellen Wirkung oftmals kontextfrei. Antisemitismus würde manchen Schilderungen nach »so im luftleeren Raum stehen« (ebd.: 88) und würde sich von sich selbst immer wieder »regenerieren« (ebd.: 89).

In den Schilderungen von pädagogischen Interventionen zeigen sich Dispositionen der Relativierung und Umdeutung von antisemitischen Situationen und Strukturen. In manchen Interviews werden antisemitische Handlungen an der Schule zwar als Problem, gleichzeitig aber als diffus und »weniger greifbar« als Rassismus beschrieben (ebd.: 87). In verschiedenen Diskussionsverläufen unterhalten sich Lehrer*innen darüber, dass Antisemitismus eine »Fiktion« (ebd.: 82) sei, dass sein Ursprung unerklärlich erscheine (ebd.). Gleichwohl wird in einem konkreten Beispiel eine Verbindung zu dem Kollektiv der deutschen Gesellschaft als der Täter*innengesellschaft hergestellt, angedeutet auf der Ebene einer sogenannten Wir-Gemeinschaft: »irgendwie haben wir etwas damit zu tun« (ebd.: 66).

Im Fall eines Antisemitismusvorwurfs oder bei der Frage nach der »Urheberschaft« eines antisemitischen Vorfalles werden überwiegend Jugendliche fokussiert und mit einem vorübergehenden, nicht intentionalen »Zwischendurch-Antisemi-

tismus« (ebd.: 107) entschuldigt. Vielfach formulieren Lehrer*innen ihr Begriffsverständnis und begründen ihre kritische anti-antisemitische Position. Mehr noch: Nicht nur einzelne Lehrkräfte, sondern auch Schulen als Institutionen drücken häufig ein Selbstverständnis aus, welches sich von jeder Art und Form von Antisemitismus abgrenzt. Gleichwohl werfen die Befunde die Frage auf, warum das Wissen um Antisemitismus nur selten mit einem Handeln gegen Antisemitismus verbunden wird.

In den hier exemplarisch aufgeführten empirischen Studien zeigen sich eindrückliche Verwebungen zwischen der eigenen Biografie und dem späteren Handeln von Lehrkräften. Die in der Studie zu Antisemitismus im Kontext Schule deutlich werdenden historisierenden und abstrakten Erstberührungen mit Judenhass und dessen *Verrätselung* in den Deutungen antisemitischer Situationen bieten mögliche Erklärungsansätze für eine als eingeschränkt kategorisierte Interventionsfähigkeit von Lehrer*innen (ebd.: 83). In einer 2021 veröffentlichten, ethnografischen Untersuchung zu Gefühlserbschaften und Geschichtsbildern unter Lehrer*innen konkretisiert sich ebenfalls das Bild des *leeren Sprechens* und die intergenerational tradierte Praxis der Distanz (Lorenz et al. 2021).²⁰

Werden diese Befunde mit den Ergebnissen aus weiteren Studien zu Antisemitismus an Schulen in Beziehung gesetzt, können folgende Erkenntnisse abgeleitet werden.

- Für die interviewten jüdischen Schüler*innen und ihre Eltern stehen das Wohlbefinden im Alltag, der Schutz und die Schule als sicherer Ort im Vordergrund, während (nichtjüdische) Lehrer*innen und Schulleitungen Antisemitismus als Pubertäts- und Bildungsproblem nichtjüdischer Schüler*innen adressieren und ihre Interventionen weitestgehend ohne die Berücksichtigung der Perspektive und Situation der Betroffenen gestalten. Mitunter wird sogar die sichtbare Anwesenheit von jüdischen Schüler*innen als potenzieller Auslöser von Antisemitismus gedeutet.
- Die Forschungsbefunde legen nahe, dass Antisemitismus von pädagogischen Fachkräften als Irritation und Herausforderung erlebt wird. Die Interventionsfähigkeit von Lehrer*innen ist eingeschränkt, nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Übersehen der Präsenz von jüdischen Schüler*innen und überwiegend fehlenden institutionell verankerten Konzepten gegen Antisemitismus an Schulen (mehr hierzu Salzborn/Kurth 2019).

20 Zum Begriff des *leeren Sprechens* siehe Welzer/Moller/Tschuggnall 2008.

Schlussüberlegungen

Die Aneignung und Weitergabe von antisemitischen Ressentiments sowie die Ausübung antisemitischer Handlungen stehen im engen Zusammenhang mit antisemitischem Wissen und (kollektiv-)biografischen Vermittlungsprozessen. Die familial und gesellschaftlich tradierte Distanz gegenüber der Shoah und Antisemitismus erklärt unter anderem die gegenwärtig verbreitete Wahrnehmung des Antisemitismus als unnahbar, ungreifbar und verrätselt. In Bezug auf die gegenwärtige antisemitische Gewalt ringen die Gesellschaft und die Einzelnen um den Beleg von Antisemitismus mittels fester Definitionen, Prozentsätze und kriminalpolizeilicher Statistiken. Dem Bedürfnis nach Objektivierung antisemitischer Bedrohung stehen die psychischen und sozialen Folgen für die von Antisemitismus Betroffenen gegenüber. Offenkundig besteht die Schwierigkeit, Antisemitismus als bestehendes Gewaltverhältnis zu begreifen und das Auftreten von Antisemitismus auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Organisation, *nicht* gebunden an eine fixe soziale Gruppe, einzuordnen. So erklärt sich unter anderem, dass gerade die manifest gewordene, antisemitische Gewalt häufig nicht als Teil sozialer Ordnungen, sondern als bedauerlicher, oberflächlich zu verurteilender Einzelfall rezipiert wird.

Die Analyse des gegenwärtigen Antisemitismus setzt das Wissen um Geschichte der jeweiligen Gesellschaft und die Überwindung der Abwehr in der Thematisierung der unliebsamen Vergangenheit voraus. Die Tradition, Antisemitismus überwiegend punktuell und abstrakt zu verhandeln, steht eindeutig im Kontrast zu jüdischen Erfahrungen, da Jüdinnen und Juden Antisemitismus sehr konkret als andauernde, anlassübergreifende Bedrohung antizipieren und erleben.

Der Anschluss der Antisemitismusforschung an wissenschaftliche Gewaltdiskurse sowie ein modifizierter Gewaltbegriff zur Erfassung und Erklärung des Antisemitismus könnten eine neue Einordnungspraxis antisemitischer Praktiken anregen. Triadische Ansätze der Gewaltsoziologie (Koloma Beck 2011; Hoebel/Koloma Beck 2019) analysieren die Prozesse der Gewalteinordnung, -aushandlung und -bestimmung. Gewalt ist in dieser Perspektive kein starres Gebilde, sondern ein Prozess, der in gesellschaftliche Kontexte eingebettet ist und erst in sozialen Prozessen mit Bedeutung versehen wird. Diese Perspektive ist wesentlich für einen erweiterten Antisemitismusbegriff, da aus den skizzierten empirischen Befunden deutlich hervorgeht, dass die Gewaltsamkeit des Antisemitismus kaum beachtet und der Umgang mit antisemitischen Übergriffen von Relativierungen geprägt ist.

Vor diesem Hintergrund ist es dringend geboten, die Erfahrungen und Wissensbestände von Jüdinnen und Juden auf Geschichte und Gegenwart von Antisemitismus in den Fokus der Forschung und Bildung zu rücken und damit einen Paradigmenwechsel in der Einordnung von Antisemitismus einzuleiten. Während die dominanzgesellschaftlichen, vorwiegend nichtjüdischen Perspektiven auf Antisemitismus bereits im Rahmen größerer Studien erforscht werden, sollten zukünftig

verstärkt die Effekte von Antisemitismus im Rahmen eigenständiger Studien eingehend untersucht werden. Nicht zuletzt zwecks Weiterentwicklung und Implementierung von antisemitismuskritischen Bildungsformaten und Schutzkonzepten gilt es, die Auswirkungen antisemitischer Gewalt und Diskriminierung empirisch (weiter) zu fundieren und in die Fachdebatte um Antisemitismus einzuführen.

Empfehlungen – eine Auswahl

- Antisemitismus in Deutschland kann nicht ohne den Bezug zum Nationalsozialismus in seiner sekundäranisemitischen Dimension begriffen werden, aber Antisemitismus der Gegenwartsgesellschaft sollte nicht auf diese Vergangenheit reduziert und in seiner Analyse nicht auf die Shoah eingengt werden.
- Antisemitismus sollte nicht nur in seiner Einstellungsdimension, sondern auch als Gewaltverhältnis mit weitreichenden Folgen thematisiert und mit Anschluss an die Gewaltdebatte interdisziplinär erforscht und vermittelt werden.
- Antisemitismus ist in der deutschen Gesellschaft weit verbreitet. Antisemitische Dispositionen durchdringen *alle* sozialen Sphären und stellen für Jüdinnen und Juden ein kumuliertes Bedrohungspotenzial dar.
- Es ist wichtig, alle Formen von Antisemitismus ganzheitlich zu thematisieren, auch wenn einige dieser Formen kontrovers diskutiert und nicht immer leicht zu lesen sind. Besonders die sekundäre und israelbezogene Dimension bieten die Möglichkeit, antisemitische Strukturen aufzuzeigen und zu dekonstruieren.
- Antisemitismus im Handlungsfeld Bildung (wie auch in allen anderen Handlungsfeldern) sollte weiter theoretisch und empirisch erforscht und fundiert werden. Die Befunde aus der Forschung sollten in die Praxis transferiert werden. Dabei sollte die Praxis mit der Wissenschaft verschränkt und impulsgebend in die Forschung einbezogen werden.
- Es gilt, Fach- und Führungskräfte spezifisch und selbstreflexiv zu dem Thema aus-, fort- und weiterzubilden. Ohne die Verankerung antisemitismuskritischer Thematiken in der Ausbildung wird es jedoch schwierig sein, durch vereinzelte Fort- und Weiterbildungsangebote die bestehenden Wissenslücken und Annäherungängste zu überwinden.
- Die weitreichende Diskrepanz in der Wahrnehmung von Antisemitismus sollte beachtet und in Forschung und Bildung berücksichtigt werden. Der Verlust von jüdischen Perspektiven in Forschung und Bildung sollte durch entsprechende Forschung, Bildung und Repräsentation ausgeglichen werden.
- Der in Deutschland verbreitete Mythos einer erfolgreichen Geschichtsaufarbeitung verdeckt den Bedarf an kritischer Reflexion über die Leerstellen in der Erinnerungsarbeit. Für die Bildung heißt das, noch stärker die kollektivbiografischen Bezüge zu Geschichte aufzuzeigen, die Desiderate der Aufarbeitung der

Shoah und des Antisemitismus als Lerngegenstand zu behandeln und die Erinnerung als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu betrachten und inklusiv auszugestalten.

- Der Fokus auf analogen Antisemitismus sollte um die Erforschung und Thematisierung des digitalen Antisemitismus erweitert werden. Antisemitismus im Netz und in sozialen Medien ist ein ernstzunehmendes Problem. Bildungsangebote sollten die unkritische Übernahme von antisemitischen Verschwörungsmmythen ansprechen, das Erkennen von Hassbotschaften fördern und die Kompetenz im Umgang mit Medien und insbesondere dem Internet stärken.
- Antisemitische Verschwörungsmmythen kursieren überall, aber ganz besonders im Internet werden sie derzeit gezielt angeheizt. Für die Bildung gilt es, Verschwörungsmmythen und ihre strategischen Akteure zu entlarven, ihre Wirkungsweisen transparent zu machen und unkritische Übernahmen aufzuzeigen.
- Der Bedarf an Prävention, Intervention und Opferschutz kann durch sensibilisierende Schulungen zunächst nur punktuell gedeckt werden. Im Bildungswesen ist die Bearbeitung von Antisemitismus eine schulkulturelle und organisatorische Aufgabe. Diskriminierungsschutz im Hinblick auf antisemitische Beschwerden sollte institutionell verankert sein und zu einer gesamtschulischen Aufgabe werden, der sich alle am Schulkontext Beteiligten verpflichtet fühlen.
- Die betroffenenorientierte Erfassung und Beratung, die sich an Bedarfen und Perspektiven der jüdischen Gemeinden und Organisationen orientiert, sollten unterstützt und ausgebaut werden.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1959): »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit«, in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 555–572.
- Adorno, Theodor W. (1997): »Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment,« in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 9–2: *Soziologische Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 121–324.
- Baier, Dirk et al. (2009): *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt*, Forschungsbericht Nr. 107, Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_107.pdf (letzter Zugriff: 17.12.2020).
- Bajohr, Frank (2020): »Nach dem Zivilisationsbruch. Stand und Perspektiven der Holocaustforschung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 4–5, S. 25–30.

- Becker, Michael/Oy, Gottfried/Schneider, Christoph (2020): »Die Welle als Muster. Sechs Thesen zur anhaltenden Bedeutung der antisemitischen Welle 1959/1960«, in: Sozial.Geschichte Online 28, S. 119–146.
- Bergmann, Werner (1990): »Antisemitismus als politisches Ereignis. Die antisemitische Schmierwelle im Winter 1959/1960«, in: Werner Bergmann/Rainer Erb (Hg.), Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 253–275.
- Bergmann, Werner (2004): Geschichte des Antisemitismus, München: Beck.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1991): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946–1989, Opladen: Leske + Budrich.
- Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Botsch, Gideon (2014): »Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick«, in: APuZ 28–30, S. 10–17.
- Brenner, Michael (2002): Geschichte des Zionismus, München: Beck.
- Brenner, Michael (2016): Israel. Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates, München: Beck.
- Bundesregierung (Hg.) (1960): Die antisemitischen und nazistischen Vorfälle. Weißbuch der Bundesregierung über die antisemitischen und nazistischen Vorfälle in der Zeit vom 25. Dezember 1959 bis zum 28. Januar 1960 und Erklärung der Bundesregierung, Bonn.
- Chernivsky, Marina (2017): »Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus«, in: Meron Mendel/Astrid Messerschmidt (Hg.), Fragiler Konsens – Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt a.M.: Campus, S. 269–278.
- Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike (2020): Antisemitismus im Kontext Schule – Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen, Berlin: Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment.
- Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike/Schweitzer, Johanna (2020): Antisemitismus im (Schul-)Alltag – Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener, Berlin: Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment.
- Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike Schweitzer, Johanna (2022): Von Antisemitismus betroffen sein. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike (2024): »Antisemitismus vor und nach dem 7. Oktober – Historische Kontinuitäten, Erscheinungsdimensionen und empirische Befunde«, in: Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus e.V. (Hg.), Ligante Schriftenreihe – Fachdebatten aus der Präventionsarbeit: Der Nahostkonflikt als Katalysator, Heft 7, S. 9–15.

- Claussen, Detlev (2013): Was heißt Antisemitismus? Response auf Brian Klug, Vortrag, International Conference »Antisemitism in Europe Today: the Phenomena, the Conflicts«, 8.–9.11.2013, Jüdisches Museum Berlin, unter: www.jmberlin.de/keynote-was-meinen-wir-wenn-wir-von-antisemitismus-sprechen (letzter Zugriff 23.07.2023).
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.) (2018): *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2020): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität*, Gießen Psychosozial-Verlag, <https://www.boell.de/sites/default/files/2020-11/Decker-Braehler-2020-Autoritaere-Dynamiken-Leipziger-Autoritarismus-Studie.pdf>.
- Deutscher Bundestag (2017): Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestages. Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen, Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Enzenbach, Isabel (2012): »Antisemitismus als soziale Praxis«, in: APuZ 62.16-17, S. 58–62.
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2018): *Experiences and Perceptions of Antisemitism. Second Survey on Hate Crime and Discrimination Against Jews in the EU*, Luxembourg: Publications Office of the European Union, <https://fra.europa.eu/en/publication/2018/experiences-and-perception-s-antisemitism-second-survey-discrimination-and-hate> vom 10.12.2018.
- Fein, Helen (1987): *Dimensions of Antisemitism: Attitudes, Collective Accusations, and Actions*, in: Dies. (Hg.): *The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism*. Berlin/New York, S. 67 – 85.
- Goldenbogen, Anne/Kleinmann, Sarah (2021): *Aktueller Antisemitismus in Deutschland. Verflechtungen, Diskurse, Befunde*, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, <https://www.rosalux.de/publikation/id/43659/aktueller-antisemitismus-in-deutschland> (letzter Zugriff 17.11.2022).
- Herbert, Ulrich (2015): »Holocaust-Forschung in Deutschland. Geschichte und Perspektiven einer schwierigen Disziplin«, in: Frank Bajohr/Andrea Löw (Hg.), *Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 31–82.
- Hoebel, Thomas/Koloma Beck, Teresa (2019): »Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik«, ORDEX Working Paper #04.
- Holz, Klaus (2000): »Die Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt«, in: *Soziale Systeme* 6.2.
- Holz, Klaus (2001): *Nationaler Antisemitismus: Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Kinzel, Tanja/Poensgen, Daniel (2021): »Chancen und Grenzen der IHRA-Arbeitsdefinition. Ein Gastbeitrag«, in: *Anders denken. Die Online-Plattform für*

- Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit, <https://www.anders-denken.info/orientieren/wie-lässt-sich-antisemitismus-erkennen-chancen-und-grenzen-der-ihra-arbeitsdefinition> (letzter Zugriff: 01.11.2022).
- Koloma Beck, Teresa (2011): »The Eye of the Beholder: Violence as a Social Process«, in: *International Journal of Conflict and Violence (IJCV)* 5.2, S. 345–356, <https://doi.org/10.4119/ijcv-2877>.
- Lorenz, Friederike et al. (2021): *German Teachers Learning about the Shoah in Israel – An Ethnography of Emotional Heritage and Contemporary Encounters*, hg. von Bergische Universität Wuppertal/Hebrew University of Jerusalem.
- Messerschmidt, Astrid (2014): »(Un)Sagbares – Über die Thematisierbarkeit von Rassismus und Antisemitismus im Kontext Postkolonialer und postnationalistischer Verhältnisse«, in: Chernivsky, Marina/Friedrich, Christiane/Scheuring, Jana (Hg.): *Praxiswelten – Zwischenräume der Veränderung – Neue Wege zur Kompetenzerweiterung*, Frankfurt a.M.
- Messerschmidt, Astrid (2018): »Selbstbilder in der postnationalsozialistischen Gesellschaft«, in: Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart, 2: *Gegenwartsbewältigung*, S. 38–46.
- Moré, Angela (2015): »Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen«, in: Günter Mey (Hg.), *Von Generation zu Generation. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen zu Transgenerationalität*, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 63–91.
- Nef, Susanne (2020): *Ringens um Bedeutung: Die Deutung Häuslicher Gewalt als sozialer Prozess*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Nef, Susanne/Lorenz-Sinai, Friederike (2022): »Multilateral Generation of Violence: On the Theorization of Microscopic Analyses and Empirically Grounded Theories of Violence«, in: Thomas Hoebel/Jo Reichertz/René Tuma (Hg.), *Visibilities of violence: microscopic studies of violent events and beyond (= Historical Social Research 47.1)*, S. 111–131.
- OFEK e.V. (2021): *Statistik der Beratungsanfragen 2020–2021*, Berlin.
- Pohl, Rolf (2010): »Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie«, in: Wolfram Stender/Guido Follert/Mihri Özdoğan (Hg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismus und sozialpädagogische Praxis*, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41–68.
- Pollock, Friedrich (1955): *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*, Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Porat, Dina (2020): »Definitionen des Antisemitismus. Kontroversen über den Gegenstandsbereich eines streitbaren Begriffs«, in: Marc Grim/Bodo Kahmann (Hg.), *Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror*, Berlin: De Gruyter Oldenbourg, S. 27–50.
- Rabinovici, Doron et al. (2004), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Ranc, Juljana (2016): »Eventuell nichtgewollter Antisemitismus«. Zur Kommunikation antijüdischer Ressentiments unter deutschen Durchschnittsbürgern, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Randall, Maya H./Imbeck, Catherine (2020): »Juristische Analyse der von der IHRA angenommenen Arbeitsdefinition von Antisemitismus. Rechtsgutachten, erstellt im Auftrag der Fachstelle Rassismusbekämpfung des Eidgenössischen Departaments des Inneren«, <https://archive-ouverte.unige.ch/unige:152207> (letzter Zugriff: 17.11.2022).
- Recherche- und Informationsdienst Antisemitismus (RIAS) (2015–2021): Antisemitische Vorfälle, <https://report-antisemitism.de/annuals>.
- Reimer-Gordinskaya, Katrin/Tzschiesche, Selana (Hg.) (2020): Der Berlin-Monitor. Antisemitismus – Heterogenität – Allianzen. Forschungsbericht zum ersten Schwerpunkt der Aktivierenden Befragung im Berlin-Monitor, Berlin: zu Klampen Verlag.
- Rensmann, Lars (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rensmann, Lars (2021): »Israelbezogener Antisemitismus. Formen, Geschichte, empirische Befunde«, Dossier Antisemitismus, Bundeszentrale für Politische Bildung, <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/326790/israel-bezogener-antisemitismus> vom 11.02.2021.
- Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne: Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich, Frankfurt a.M.: Campus.
- Salzborn, Samuel (2014): Antisemitismus: Geschichte, Theorie, Empirie, Baden-Baden: Nomos.
- Salzborn, Samuel/Kurth, Alexandra: Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven. Wissenschaftliches Gutachten, Berlin, <https://www.tuberlin.de/fileadmin/i65/Dokumente/Antisemitismus-Schule.pdf> (letzter Zugriff: 01.05.2021).
- Salzborn, Samuel (2020): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern, Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Schäfer, Peter (2020): Kurze Geschichte des Antisemitismus, München: Beck.
- Schönbach, Peter (1961): Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960, Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Steinke, Ronen (2020): Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt – Eine Anklage, Berlin: Berlin Verlag.
- Stögnier, Karin (2019): »Sekundärer Antisemitismus – Aktualisierung eines Beitrags der Kritischen Theorie zur Nachkriegssoziologie«, in: Kranebitter, Andreas/Reinprecht, Christoph (Hg.), Die Soziologie und der Nationalsozialismus in Österreich, Bielefeld: transcript Verlag.

- Volkov, Shulamit (2000): Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. München: Beck.
- Wamper, Regina/Zimmermann, Jens (2008): »Brüche und Kontinuitäten von Antisemitismus. Eine diskursanalytische Perspektive«, in: DISS-Journal 17, [https://www.diss-duisburg.de/2008/12/brueche-und-kontinuitaeten-von-antsemitismus/\(letzter Zugriff: 17.11.2022\)](https://www.diss-duisburg.de/2008/12/brueche-und-kontinuitaeten-von-antsemitismus/(letzter%20Zugriff%3A%2017.11.2022)).
- Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline (2008): Nationalismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Yad Vashem (2023): Das Oneg Shabbat Archiv, <https://www.yadvashem.org/de/exhibitions/ringelblum-archive.html> (letzter Zugriff: 11.08.2023).
- Zick, Andreas et al. (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus, Universität Bielefeld.
- Zick, Andreas/Klein, Anna (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014, Berlin: Dietz.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (2021): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21, Berlin: Dietz.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/2019, für die Friedrich-Ebert-Stiftung hg. von Franziska Schröter, Berlin: Dietz.
- Zick, Andreas/Rees, Jonas (2019): MEMO. Multidimensionaler Erinnerungsmonitor. Studie II, im Auftrag der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft, https://www.stiftung-evz.de/assets/1_Was_wir_foerdern/Bilden/Bilden_fuer_lebendiges_Erinnern/MEMO_Studie/MEMO_2_2019/EVZ_Studie_MEMO_2019_dt.pdf (letzter Zugriff: 17.11.2022).

